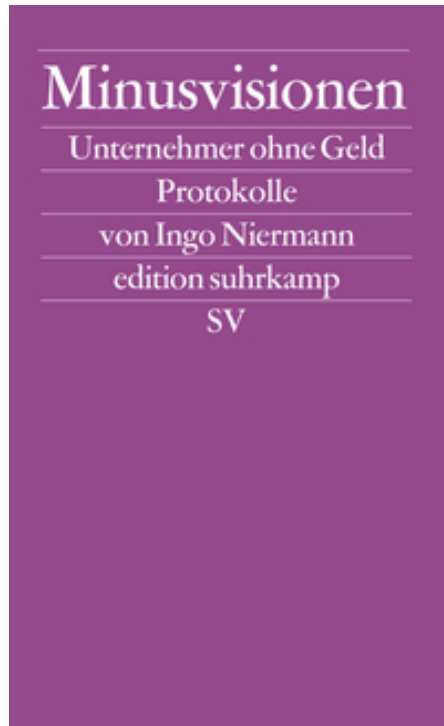


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Niermann, Ingo
Minusvisionen

Unternehmer ohne Geld. Protokolle

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 2327
978-3-518-12327-0

edition suhrkamp 2327

Seit Jahren wächst in Deutschland die Zahl der Unternehmen. Noch schneller wächst die Zahl der Insolvenzen. Der unsichere Arbeitsmarkt drängt immer mehr Menschen, sich selbst anzustellen, trotz ungenügender Finanzierung. Wer scheitert, hat es wenigstens versucht. Eine Zeitlang darf man handeln, als würden dann die Träume wahr. Wenn nicht, verspricht nur ein neues Unternehmen den baldigen Ausgleich der Verluste. Doch wie oft läßt sich der Neuanfang wiederholen?

Ingo Niermann befragte fünfzehn Wagemutige, die bereits ein oder mehrere Unternehmen hinter sich haben: ob Sägewerk, panpazifische Küche, Anlagebetrug oder Pornodreh. Mit dem Hauptaugenmerk auf Berlin seit der Wiedervereinigung, fügen sich die verschiedenen Schicksale zu einer neuen deutschen Wirtschaftsgeschichte zwischen Soll und Sollen.

Minusvisionen
Unternehmer ohne Geld

*Protokolle
von Ingo Niermann*

Suhrkamp

4. Auflage 2015

Erste Auflage 2003

edition suhrkamp 2327

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Jung Crossmedia Publishing, Lahnau

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-12327-0

Inhalt

Einleitung 7

Protokolle 13

Übersicht 15

Jens Thiel

Halogenlampen, Geldwechsel, Gebrauchtwagen, Börse,
Jens & Friends, Coffeerama, Venturepartner 18

Ingo Romeo Mocek

Scho-ka-kola Gastronomievertrieb 41

Jörg Tensing

Amazonas 54

Norbert B.

Sebastian B... 75

Alexander Wolf

Wolf Computersysteme, Tuscon, Idealo 110

Barbara Gies/Christopher Roth

Stylegames 122

Andreas Klöckner

Klockner's Cakes, Acme Food Company,
Fournier 136

Herman Vieljans

Greta G., WEVI German Oldtimers, Eracode, Jawoll,
Salto, Beyond the Blind, Asphalt Jungle, Schäfer's Ruh,
World of Today Production, GI Eventcenter,
Hanse Projektagentur 154

Michael Losberg

Michael Losberg 191

Andrea Steinhilber

Holzwerke Ziegler 206

Armin von Milch

Milch – The Motor Years 226

Markus Schneider

Lukas & Hoffmann 237

Lena Braun

Salon Bichette, Loulou Lasard, Blonde Giraffe, Taboo,
Venusgrotte, Boudoir, Büro für visuelle Konzepte,
Filmfactory, Home is 254

Herbert Volkmann

Sammlung Volkmann 266

Bis zuletzt... 279

Lena Braun

Home is, Fugidiva 281

Jens Thiel

Venturepartner, Ich AG 284

Alexander Wolf

Idealo, Wolf IT Services 290

Stand 9/03 297

Dank 301

Einleitung

Seit über fünf Jahrzehnten beschneiden weder Kriege noch Katastrophen den bundesdeutschen Wohlstand. Die Inflation ist mäßig und gegen Diebstahl kann man sich versichern. Noch nie konnten sich so viele Menschen so schadlos bereichern.

Zugleich wächst die Unsicherheit. Viele macht allein schon ihr Erbe zu Millionären, doch dann haben sie längst das Rentenalter erreicht. Hat man Studium oder Ausbildung einmal beendet, droht die Arbeitslosigkeit. Auch als Festangestellter in einem eingesessenen Betrieb muß man jederzeit mit der Kündigung rechnen, und in den neuen Medien- und Dienstleistungsunternehmen arbeitet man sowieso erst einmal unbezahlt.

Immerhin kann man die unbezahlten Praktika, ohne dem Lebenslauf Schaden zuzufügen, nach einigen Wochen wieder beenden. Statt sich festlegen zu müssen, reiht man Probe an Probe. Dabei ist der Schritt klein vom unbezahlten Praktikanten hin zum Unternehmer, der unbezahlte Praktikanten für sich arbeiten läßt. Jeder kann einen Kleinkredit bekommen oder einfach nur den Dispo überziehen und die Rechnungen nicht begleichen. Mindestens eine Gründung kann sich jeder leisten. Geht man Konkurs, lassen sich die Gläubiger auf einen Vergleich ein, die Eltern helfen einem aus, oder nach siebenjährigem Wohlverhalten im Offenbarungseid sind alle Schulden (außer Steuerschulden) verjährt.

Während sich Ende der 90er Jahre die Blase am Neuen Markt immer weiter blähte, fiel mir auf, wie viele meiner Bekannten bereits in den vergangenen Jahren, auch mehrmals, zum Unternehmer geworden waren. Ob mit Designbüro, Castingagentur, Bar oder Galerie: Nach der Wiedervereinigung waren sie in Berlin allzuleicht über eine der unzähligen Leerstellen gestolpert. Wer sich bereit gefunden hatte, einen Laden frisch zu streichen, dem war gleich auf Jahre die Miete erlassen worden. Nur auf einen Telefonanschluß und kaufkräftige

Kunden hatte er lange warten können. Diese Zeit erschien nun, wenige Jahre später, unglaublich fern, und die Enttäuschung, nicht erfolgreich genug gewesen zu sein, wich der Scham und dem Unglauben, wie gering die Beträge gewesen waren, die zum Aus geführt hatten.

Doch als ich mir immer mehr von den unbefriedigend verlaufenden Unternehmen erzählen ließ, begriff ich, daß die Absicht, Profit zu machen und sich eine Zukunft aufzubauen, häufig gar nicht im Vordergrund gestanden hatte oder nur ein vorgeschobener Grund gewesen war, um persönlichen Träumen anzuhängen: Man wollte, daß überall in Berlin Ökosandwiches und nicht mehr nur Döner und Buletten zu kaufen waren, oder alte Filme, die man liebte, mit neuen unzerkratzten Kopien in die Kinos bringen. Man stellte Kunst aus, auch wenn die Sammler fehlten. Sammelte weiterhin Kunst, auch wenn längst das Geld fehlte.

Diese Unternehmer schienen mir trotz Mißerfolg keine Verlierer zu sein. Sie hatten immer gewußt, daß ihre Chancen gering waren. Wer etwas um jeden Preis verkaufen will, muß eben selber zahlen.

Zu seinem zwanzigjährigen Jubiläum besuchte ich eine öffentliche Diskussion über den Deutschen Herbst. Veteranen des linken Spektrums hatten sich versammelt, und sofort verloren sie sich wieder in den Überlegungen, mit denen sie schon so viele Jahre hingebracht hatten. Etwa, ob die Gefangenen in Stammheim exekutiert oder in den Selbstmord getrieben worden seien, und ob der anschließende Terror taktisch zu verurteilen oder als Notwehr zu akzeptieren sei. Schließlich entfuhr es einem Mann aus dem Publikum, der nun in seinen frühen Vierzigern war: »Aber alles ging davon aus, daß wir gute Menschen sein wollten! Darüber wird hier kein Wort verloren!«

Wen der Glaube verließ, daß die großen sozialen Utopien wahr werden, den stieß die Sehnsucht auf wirre Bahnen. Einige wurden Terroristen, während sich andere für *Alternativen* einsetzten. Als man begriff, daß die Alternativen die Utopien abschwächten, ohne sie näherzuholen, bemühte man sich um *Projekte*. In Projekten werden die Veränderungen nur

noch symbolisch vollzogen. Auf einen erfolgreichen Versuch kommt es gar nicht mehr an, so oder so fällt er dem nächsten Sparbeschluß zum Opfer. Das Mißlingen ist programmiert.

Wer wirklich etwas ändern wollte, tat lieber gar nichts mehr. Oder haute es bloß heraus, so war er weniger korrupt. Und wartete darauf, vom nächsten Ungenügen vertrieben zu werden. Dilettantismus ist auch ein Projekt, ohne Subventionen. So kann man nicht alt werden und nicht einmal sterben.

Warum nicht endlich richtig Geld verdienen? Es müßte nur schnell genug geschehen, damit einen der Ernst der Arbeit nicht einholt. Mit dem Internetboom wurde das möglich. Der großzügige Fluß von Venture Capital bewirkte eine ähnliche Revolution in der Wirtschaft wie die Pille in der Liebe – man glaubte sich von ungewollten Folgen verschont. Wie im Zuge der sexuellen Befreiung wurden spezielle Begriffe und Techniken plötzlich zum Allgemeingut. Wie in den Wohnkommunen hockte man in den Start ups Tag und Nacht aufeinander, nur wurde Sex durch Arbeit ersetzt. Und so wie man bezweifeln kann, ob die sexuelle Befreiung die Menschen glücklicher gemacht oder ihnen wenigstens mehr Lust beschert hat, so auch, ob die ökonomische Befreiung sie reicher macht. Zumal der Kapitalfluß schon nach wenigen Jahren wieder versiegte.

Doch da man nun wieder weiß, daß sich der Kapitalismus nicht betrügen läßt, erhebt man die Unmöglichkeit zum Prinzip. In Zeiten starker wirtschaftlicher Stagnation gibt es keine großartigen Gewinner mehr, die einen neidisch machen und den Weg weisen. Beruhigt kann man sich von jedem absehbaren Erfolg verabschieden.

Schließlich galt bis vor seinem Boom auch das Internet als seinem Wesen nach unkommerziell. Große Ideen müssen sich nicht gleich rechnen, ein paar Jahre lang darf man träumen und handeln, als würden dann die Träume wahr. Je versponnener die Idee, desto größer der Gewinn, wenn es dennoch klappt. Die unternehmerische Boheme kann deshalb in Provisorien oder Notlagen leben und sich gefallen – zum Schlafen eine leere Luftmatratze, zum Essen ein gestohlener Apfel –, die sonst nur noch hochgradig inszeniert wirken. Selbst Drogenabhängige und Obdachlose werden in die staatliche Fürsorge

einbezogen. Aber keine Unternehmer. Es gibt keine Lumpenproletarier mehr – nur *Lumpenkapitalisten*. Wer alles, was er hat und kriegen kann, nicht konsumiert, sondern investiert, darf sehen, wo er bleibt. Erst wenn er seine Geschäfte niederlegt, wird der Staat für seinen Lebensunterhalt garantieren.*

Ist heute öffentlich von Visionen und Phantasien die Rede, geht es meist um Börsenkurse. Aktionäre und Manager können jederzeit zu einem Unternehmen wechseln, das bessere Zahlen verspricht. Doch so wie der Kommunismus letztlich auf der Annahme beruht, daß man die Menschen motivieren kann, zunächst dem Gemeinwohl zu dienen, so hat der Kapitalismus nur Erfolg, weil immer wieder Menschen ihre Ideale zu privatisieren versuchen. Später können sie auf das schauen, was ihnen beinahe gelungen wäre. Statt Das wahre Leben gibt es dann Big Brother, statt Jens & Friends nur Einstein Kaffee und Starbucks. Man war Wegbereiter und Platzhalter, ein unbezahlter Test.

Wer etwas als erster versucht, meint es wahrscheinlich noch zu gut, sonst hätte er sich auf das Wagnis gar nicht eingelassen. Wer für ein Unternehmen persönlich haftet, hat zuviel zu verlieren, als daß es ihm allein um den Profit gehen könnte. Es ist nicht nur Selbstschutz, wenn die meisten, mit denen ich sprach, abstritten, gescheitert zu sein. Sie konnten ihren Visionen nur im Minus folgen, sie konnten gar nicht gewinnen. Oder wollten nicht, auf so lange Zeit war das Unternehmen nie gedacht. Der Erfolg lastet wie ein Fluch. Aus dem, was als ein verwegener Witz begann, wird dröger Alltag. Und dabei genügt es nicht, weiterzumachen wie bisher.

Heute kann man mit einer bloßen Idee, praktisch ohne Kapital, die ganze Welt erreichen. Doch um eine zügige Distribution sicherzustellen und damit Geld zu verdienen, muß das Unternehmen mittels Fremdkapital sehr schnell wachsen oder sich aufkaufen lassen. Ehe sich der Gründer kreativ und zerstörerisch entfalten kann, ist er bloß noch ein Name, der ein

* Daran ändert auch die Einführung der Ich AG nichts. Staatliche Förderung erhält nur, wer Anrecht auf Arbeitslosenhilfe hat, also mindestens ein Jahr lang abhängig beschäftigt war.

ihm fremdes Gebilde umhüllt. Denn so plötzlich sich Nischen auftun, schließen sie sich auch wieder. Daß ein Unternehmen nach einigen Jahren in schwere Bedrängnis gerät, ist kein Risiko, sondern seine Natur. Der Markt ist unberechenbar. Nur muß niemand hungern oder erfrieren.

In diesem Buch stelle ich Menschen vor, die bereits ein oder mehrere Unternehmen hinter sich haben. Das kann auch ein systematischer Betrug oder ein bedachter Vertragsbruch sein. Ich traf auf die verschiedensten Charaktere, die große finanzielle Wagnisse eingegangen waren, doch es war schwer, unter ihnen Frauen zu finden. Als Unternehmer scheinen sie sich besser abzusichern. Es ist bezeichnend, daß diejenige Frau in diesem Buch, die mit gewaltigen Schulden zu kämpfen hatte, sie nicht selbst gemacht hatte, sondern von ihrem Vater übernahm.

Als Unternehmer ohne Geld beutet man nicht nur sich und seine Mitarbeiter aus, sondern auch seine Zukunft. Man betreibt eine *Sollwirtschaft* im doppelten Sinne: Man bezahlt für etwas, das es nicht gibt, mit etwas, das man nicht hat. Die bleibenden Verpflichtungen mit einem regelmäßigen Einkommen zu erfüllen, ist mühselig oder unmöglich. Nur ein neues Unternehmen verspricht einen baldigen Ausgleich der Verluste. Nur das eigene Unternehmen stellt einen noch ein. Nur den eigenen Anweisungen ist man noch bereit zu folgen. Vielleicht ist man für eine Festanstellung auf Dauer verdorben.

Dabei kann sogar ein erfolgloses Unternehmen eine Empfehlung sein. Denn man hat Erfahrungen und Kontakte gewonnen, die einen sonst niemand hätte machen lassen. Die Freiheit des Unternehmers, ohne Vision und Minus, findet man dann vielleicht als Berater. Wenn man selbst aus den eigenen Fehlern nicht mehr lernen kann, dann wenigstens andere.

So gaben fast alle, die ich um ein Gespräch bat, bereitwillig Auskunft. Viele verfolgen die Motive für ihre Unternehmen bis zurück in die Kindheit. Ich wählte ein großes Mikrophon, damit man möglichst zum Mikrophon sprach statt zu mir. Ich habe das Gesagte sortiert und Versprecher, Wiederholungen, Füllsel gestrichen. Eine kurze Einführung schildert jeweils die

Umstände, unter denen das Gespräch stattfand. Am Schluß des Buchs fasse ich zusammen und einige der Interviewten erzählen selbst, wie es in den Jahren oder Monaten bis zur Drucklegung weiterging.

Ingo Niermann

Berlin, September 2003

Protokolle

Übersicht

Jens Thiel designt und baut mit 17 als illegal Selbständiger Halogenlampen in der DDR. Mit 19 wird er Geldwechsler für Ost- und Westmark auf dem grauen Markt am Bahnhof Zoo und versucht sich mit den dort erzielten Gewinnen im Gebrauchtwagenhandel und an der Börse. 1997 gründet Thiel mit Freunden die Sandwichkette Jens & Friends, die zwei Jahre später in Konkurs geht. Dann wird er Unternehmensberater für Start ups und sieht im Frühjahr 2000 dem Internetcrash entgegen (ab Seite 18). Drei Jahre später blickt Thiel erneut zurück und voraus (ab Seite 284).

Ingo Romeo Mocek will die koffeinhaltige Schokolade Scho-kola an Bars und Diskotheken vertreiben. Doch nicht ein einziger gastronomischer Betrieb nimmt die rotweißen Dosen in sein Sortiment. Mocek geht in das älteste Gewerbe der Welt, um seine Schuldenlast zu tilgen (ab Seite 41).

Jörg Tensing gründet 1992 den Filmverleih Amazonas. 1994 steigt er um auf die Produktion von Multimedia-CD-Roms und sammelt desaströse Erfahrungen. Nach Aufgabe seines Unternehmens studiert er Drehbuch und schreibt für Columbia und Das kleine Fernsehspiel. In der Schublade liegen ein Dschungel-Epos über eine ehemalige RAF-Terroristin, ein Mad Max in der Mark Brandenburg und Exposés für 23 Karl-May-Filme (ab Seite 54).

Norbert B. will Komponist werden, dann Radprofi und wird Schriftsteller. Nach seinem dritten Buch, für das er einen Alfred-Döblin-Preis erhält, dreht er dutzende Pornos, die unter dem Label Sebastian B... weltberühmt werden. Weil er auch seine unter 18jährigen Darsteller für ihre Leistungen bezahlt, wird er zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt. Kaum im Gefängnis, beginnt B., sein Opus Magnum zu schreiben (ab Seite 75).

Alexander Wolf gründet mit 17 ein IT-Unternehmen für die Installation und Wartung von Netzwerken. Schule, Zivildienst und Pro-

bleme mit seinem Kompagnon lassen die Firma nur langsam wachsen. Ende 1999 gründet er mit Freunden ein Preise und Leistungen vergleichendes Internet-Shoppingportal. Ein Business Angel steigt ein mit einer siebenstelligen Summe, aber ob Wolfs Beteiligung je etwas wert sein wird, ist da bereits fraglich (ab Seite 110). Wolf verläßt die Firma und baut einen Goldesel (ab Seite 290).

Barbara Gies, Christopher Roth und fünf weitere Gesellschafter eröffnen 1999 das Internetkaufhaus Stylegames. Verkauft werden exklusiv angefertigte Artikel wie T-Shirts, Handtücher und Sitzsäcke. Man will genau das verkaufen, was man selber haben möchte. Doch bei zu vielen Produkten bleibt man sich selbst der beste Kunde (ab Seite 122).

Andreas Klöckner wandert nach Australien aus, wo er deutsche Kuchen backt und verkauft. Nach der Wiedervereinigung zieht er nach Berlin, um dort panpazifisch zu kochen. Sein Restaurant Fournier eröffnet zweimal an derselben Stelle – beidemal ohne den nötigen Ertrag (ab Seite 136).

Herman Vieljans war, so schrieb der Stern, »Meßdiener in Meppen, Sanyasin in Oregon und Punker in New York«. Außerdem: Fußballspieler, Boutiqueninhaber, Autohändler und Rocksänger. Ein schwerer Autounfall beendet seine musikalische Karriere, Vieljans wechselt die Seiten und wird Veranstalter. Zweimal gehen seine Konzerthallen pleite, zwischendurch wird er zum »wahren König von Sankt Pauli«. Die dritte Halle ist bereits am Start (ab Seite 154).

Michael Losberg (Name geändert), aufgewachsen in Ost-Berlin, verkauft nach der Wende zunächst Versicherungen, die nicht gebraucht werden, und später Kapitalanlagen, die es nicht gibt. Er tritt als Inhaber einer Werbeagentur auf, die nur auf der Visitenkarte existiert, und führt ein Leben in Hotels und Anzügen, die er nicht bezahlt. Nach vier Jahren Hochstapelei belaufen sich die Forderungen gegen ihn auf über drei Millionen Mark und er muß für zweieinhalb Jahre ins Gefängnis (ab Seite 191).

Andrea Steinhilber übernimmt nach dem überraschenden Tod ihres Vaters das schwäbische Sägewerk Ziegler in vierter Generation. Der

ehemaligen Philosophiestudentin gelingt es, die finanziellen Verpflichtungen des überschuldeten Betriebs mehr als zu halbieren. Nur zwei Jahre später sieht sie aufgrund struktureller Wandlungen erneut einen Bankrott drohen und schließt das Unternehmen in der Hoffnung, es plus minus null abwickeln zu können (ab Seite 206).

Armin von Milch wird von einem großen Schallplattenkonzern unter Vertrag genommen. Aus ihm und seinem Partner sollen die deutschen Pet Shop Boys werden, Harold Faltermeyer – Veteran des Sound of Munich – sorgt für den letzten Schliff. Armin von Milch trennt sich von seinem Partner und die fertige Platte wird nicht veröffentlicht. Jahrelang kämpft er um die Freigabe der Musik (ab Seite 226).

Markus Schneider startet die Galerie Lukas & Hoffmann am Tiefpunkt des Kunstmarktes. 1993 zieht die Galerie von Berlin nach Köln, kurz bevor eine Reihe von Galerien sich in die umgekehrte Richtung bewegt. Gerade als der Kunstmarkt zu einem neuen Höhenflug ansetzt, gibt Schneider die Galerie auf. Heute ist er Musiker und DJ. Viele seiner ehemaligen Künstler feiern unterdessen internationale Erfolge (ab Seite 257).

Lena Braun gründet in Berlin über 15 Jahre hinweg zwei Galerien, zwei Cabarets, eine Disco, einen Salon, eine Fernsehproduktion, eine Drehbuch- und eine PR-Agentur. Sie schreibt einen Roman, Geschichten, Drehbücher, produziert Bühnenshows und entwickelt Avatare. Ihr Ziel ist ein Zusammenspiel aller Arten der Inszenierung (ab Seite 254 und Seite 281).

Herbert Volkmann gibt seine erfolglose Karriere als Künstler auf, um in den väterlichen Fruchtgroßhandel einzusteigen. Seine Einkünfte ermöglichen es ihm, in kurzer Zeit die wichtigste Berliner Sammlung für junge Kunst aufzubauen. Doch Schwierigkeiten im Betrieb zwingen ihn, den Großteil der Sammlung schon nach wenigen Jahren wieder zu verkaufen. Mit Ende Vierzig wird Volkmann ein zweites Mal Künstler, nun mit Erfolg (ab Seite 266).

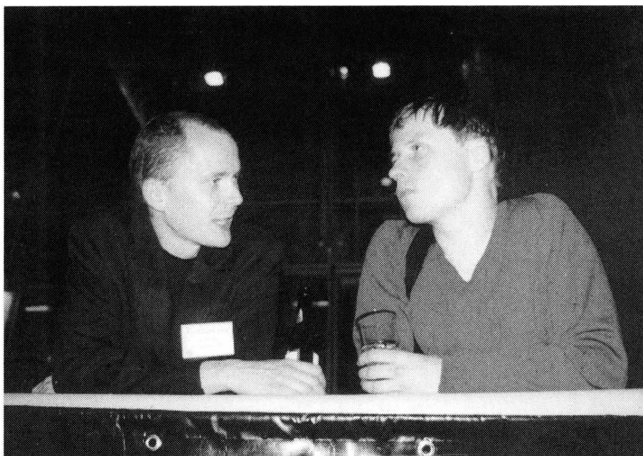
Jens Thiel

*1970

Mai 2000. Nur zwei Sperrmüll-Sessel und zwei Luftmatratzen füllen die 120 Quadratmeter große Wohnung in Berlin Pankow. Ein paar Bierdosen stehen zum Kühlen auf der Fensterbank. Die Wände sind frisch geweißt, die Bodendielung hat noch den alten DDR-Anstrich in Ochsenblutrot. Durch die offenen Fenster weht die milde Frühlingsluft des frischen Jahrtausends, und trotzdem riecht es nach jahrealtem Schweiß. Ein Bekannter hat Jens Thiel und Alexander Wolf die Wohnung für 400 Mark monatlich zur Verfügung gestellt, bis das Haus saniert wird. Jens Thiel lebt aus dem Koffer. Seine Sachen stehen in Erfurt in einem Fabrikloft, alle paar Wochen ist er dort zu Besuch.

Ich bin im Osten aufgewachsen, in verschiedenen Städten, wir sind oft umgezogen, weil mein Vater bei der Armee war. Gutes Provinznomenklatura-Elternhaus, aber ich bin ziemlich früh auf den ganz komischen Trip gekommen, daß Unternehmer was Phantastisches ist. Also saß ich als elfjähriger Junge da und habe mir überlegt, man könnte Bungalowsiedlungen auf Hiddensee bauen. In einem Jahr baut man zwei, dann vermietet man die, gut, und was kostet so ein Ding, und dann baut man neue, zack, zack, zack, zack, wird ganz schnell reich und hat Tausende Bungalows auf Hiddensee stehen. Was damals natürlich völliger Unfug war, sich so was auszudenken allein, und wie das gekommen ist, weiß ich auch nicht, es war einfach da.

Daß ich tatsächlich anfang, was zu machen mit einer wirtschaftlichen Zielsetzung und unternehmerischer Autonomie, war dann ein zwangsläufiger Unfall. Ich hatte mich mit allen Leuten angelegt, die über meine Zukunft zu entscheiden hatten – Erweiterte Oberschule, Abitur, Studium –, so daß ich mich mit 16 erstmal in einer Ausbildung wiederfand, beim Magistrat der Stadt Erfurt, zum Finanzkaufmann. Da hatte ich



Jens Thiel und Ingo Niermann auf dem von Thiel mitorganisierten Gründer- und Investorentreffen First Tuesday, Juni 2000 in Berlin. Foto: Antje Majewski

mir die Höhle des Löwen gesucht und bin schnell rausgeflogen, weil ich Nietzsche in der Berufsschule gelesen habe. Dann wußte ich nicht, was ich machen sollte. Hab ich mich erstmal in die Chirurgische Klinik in Erfurt verpflichtet, die Leichen hoch- und runterzufahren als Liftboy. Tierisch viel gelesen und nach einem halben Jahr hat mir das gereicht, da war ich knapp 17 und habe beschlossen: Jens, jetzt wirst du Unternehmer, und hab angefangen, Halogen-Niedervolt-Lichtsysteme zu bauen. Das war 1987 noch ziemlich aufregend, da gab es die im goldenen Westen auch erst seit drei oder vier Jahren. Und bin durch die Republik gefahren, hab mir mein Material besorgt und diese Teile zusammengeschaubt. Die finde ich immer noch relativ schön und verkauft haben sie sich auch. Ich habe richtig nett damit gelebt. Für 100, 120 Mark Material, für 500 Mark verkauft, das ging alles ganz gut.

Ich hab mir erstmal ausgedacht, wie die Dinger aussehen sollten, dann hab ich mir überlegt, was kann ich denn haben. Und dann hat man das so optimiert, bis man nicht Form und Funktion, sondern Form, Funktion und Verfügbarkeit unter ein Dach bekommen hat. Ich hab mir Partner gesucht, die das gebaut haben. Ich hatte einen Metalldrücker für die Gehäuse – ausstorbender Beruf, gibts gar nicht mehr. Nach Jena bin ich gefahren, weil ich im Branchenbuch jemanden gefunden hatte, der dort Trafos wickelte. Das war eine Reise durch ganz Thüringen alle paar Wochen, um das Zeug zusammenzukriegen. Aber nachdem mans einmal gefunden hatte, war es eigentlich gar nicht so ein Problem, ich hatte dann meine sicheren Quellen.

In den Kleinanzeigenteilen der Bezirkspresse hab ich das inseriert. Telefon hatte man ja nicht, dann gabs Zuschriften von den verschiedensten Leuten. Das war auch ganz lustig, diese Leute kennenzulernen, die sich für so was interessiert haben. Der eine ist jetzt Architekturprof in Weimar.

Ein Jahr lang hab ich das ungefähr gemacht. Mal hier, mal da was verkauft, aber nie richtig mit dem Ehrgeiz, das ganze Land damit zu überziehen. Das ging auch nicht, von den Kapazitäten, die ich hatte. Das war ja alles nicht legal: Ich bin einem Gewerbe nachgegangen, ohne daß ich autorisiert war, ich hab Geld verdient, ohne daß ich Steuern gezahlt habe, und ich habe nicht abhängig gearbeitet. Es gab so einen schönen Paragraphen im DDR-Strafgesetzbuch: Man konnte wegen asozialen Verhaltens – keine regelmäßige Arbeit, kein regelmäßiges Einkommen – ins Gefängnis gesteckt werden.

Irgendwann kamen Leute vom staatlichen Kunsthandel, Galerie in Chemnitz, Galerie in Weimar, die wollten diese Dinger da reinhängen. Das war im Frühjahr 89, aber da wollte ich nicht mehr, da war ich schon ein paar Monate dabei, dieses Land zu verlassen. Der Rat des Stadtbezirks hatte mir schon signalisiert, daß die mich gehen lassen würden.

Ich habe mir gesagt, als ich mich im Juli 89 in den Zug gesetzt habe nach Frankfurt/Main: Um wieder soviel Abstand zum durchschnittlichen Lebensstandard deines Gemeinwesens zu gewinnen, wirst du einige Zeit brauchen. Das ging aber schneller, als ich gedacht habe.